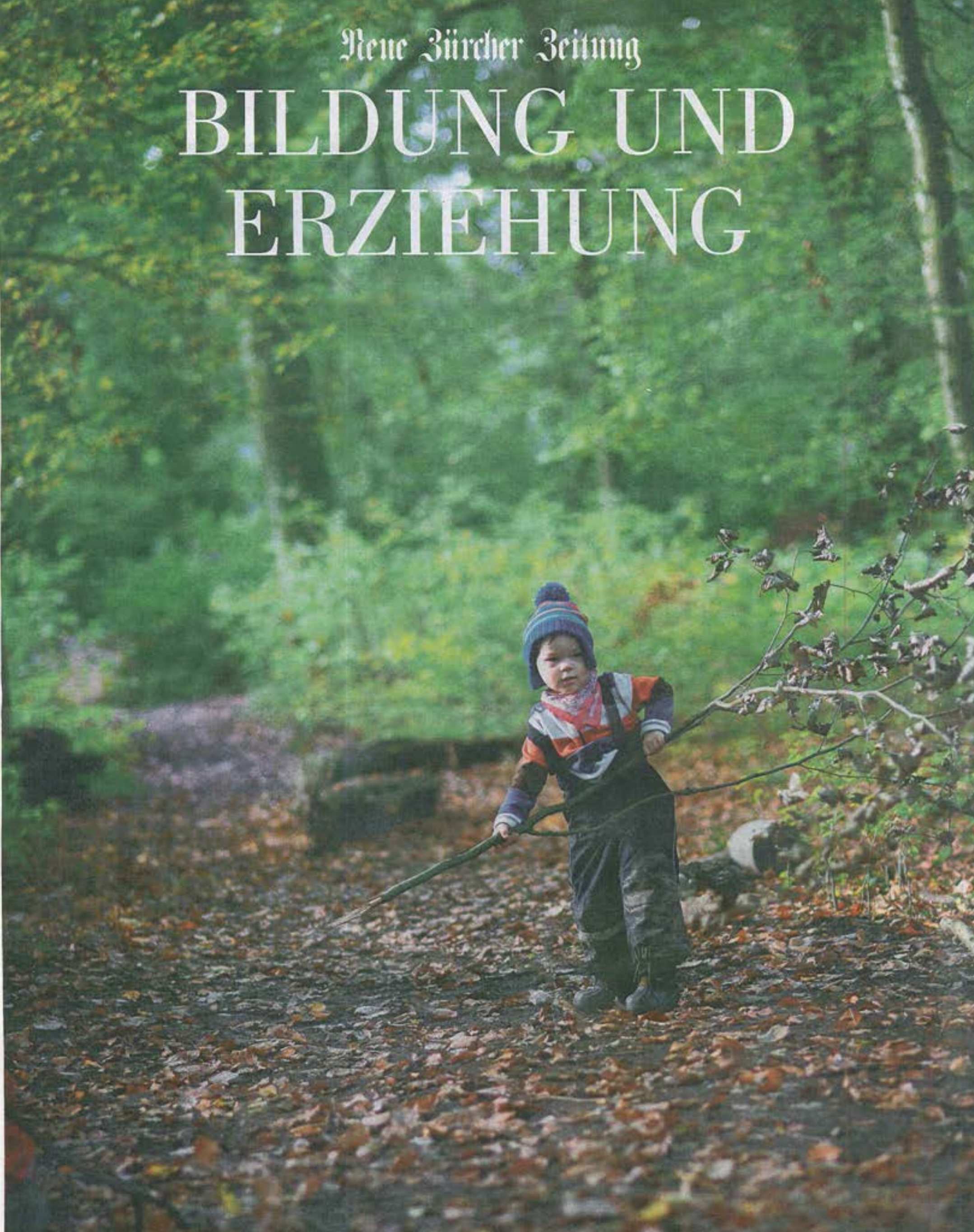


Neue Zürcher Zeitung

BILDUNG UND ERZIEHUNG



Frühförderung und Frühbildung

Was sie vermag, wo sie stattfinden soll und was zu viel ist

Der Druck auf die Eltern nimmt zu

Michael Schoenenberger · Kaum ist die Freude über die Geburt des Kindes der Anstrengung gewichen, die die Betreuung des Säuglings in den ersten Monaten mit sich bringt, werden junge Eltern mit der Frage konfrontiert, ob sie das Kind wohl richtig und altersgerecht fördern.

Wer Kinder aufzieht, kann kaum ausweichen: Zu prominent tauchen Studien und Ratgeberliteratur in Medien und Buchhandlungen auf, zu eindringlich beschwören Pädagogen die Wichtigkeit der ersten Lebensjahre für die gesamte Biografie des Menschen. Zu dominant ist das Thema unter Bildungspolitikern. Und schliesslich gilt es auch noch, Nachbarn und befreundeten Eltern in nichts nachzustehen. Man könnte resümieren: Der Druck auf die Eltern, auf keinen Fall etwas zu verpassen, hat in den letzten Jahren massiv zugenommen.

Sind beide Eltern berufstätig, rückt bald die Qualität der ausserfamiliären Betreuung ins Zentrum. In dieser Beilage wird gezeigt, dass es diesbezüglich noch nicht zum Besten steht. Klar wird auch, dass eine altersgerechte Förderung der kleinen Kinder mannigfaltig sein

kann. Es gibt nicht das einzig richtige Rezept. Und: Jedes Kind ist anders. Besser als ungebremster elterlicher Ehrgeiz sind Zeit, Zuwendung und Zuneigung. Instruktion und schulische Vereinnahmung in den ersten Lebensjahren sind kontraproduktiv.

Erörtert werden zudem bildungs- und sozialpolitische Fragen. Ungeklärt ist, was denn eigentlich mit jenen Kindern zu geschehen hat, die überhaupt keine adäquate Begleitung und Förderung durch ihre Eltern erfahren, sei dies aus kulturellen, beruflichen oder anderen Gründen. Welche Rolle kommt hier dem Staat zu?

Verantwortlich für diese Beilage: Michael Schoenenberger, Walter Hagenbüchle (Redaktion); Bilder: Karin Hofst.



Nicht in allen Schweizer Krippen läuft es so vorbildlich wie in der Kindertagesstätte Spitalacker in Bern, die nach dem Infans-Konzept arbeitet.

Inhalt

QUALITÄT DER SCHWEIZER KRIPPEN

Wirklich hochstehende Einrichtungen sind selten

Seite 5

FÖRDERUNG ALS SOZIALPROJEKT

Der Staat und die benachteiligten Kinder

Seite 5

LERNEN IM WALD

Die Welt des Waldes statt Schach und Mozart

Seiten 6, 7

ENTWICKLUNG DES GEMEINSINNS

Sozialer Kompetenzerwerb aus neurobiologischer Sicht

Seite 7

DIE POLITIK STREIFET SICH

Verbessert die Frühförderung die Chancengleichheit?

Seite 9

PROFESSIONELLE BETREUUNG

Es herrscht weiterhin Mangel an Fachpersonal

Seite 9

TRAUMA KRIPPE?

Der regelmässige Besuch einer Krippe schadet nicht

Seite 10

ACHTUNG, RATGEBERLITERATUR

Keine Patentrezepte für eine gelungene Förderung

Seite 10

DIE BILDUNGSKRIPPE

Besuch in einer Krippe, die sich als Lebensschule versteht

Seite 11

RICHTIG FÖRDERN

Wer sein Kind überfördert, schadet ihm womöglich

Seite 3



Margrit Stamm warnt vor einer Verschulung der ersten Lebensjahre.

ADRIAN BÄHR / NZZ

«Es bringt nichts, wenn Eltern ihre Kinder instruieren»

Die Erziehungswissenschaftlerin Margrit Stamm plädiert für mehr elterliche Intuition und weniger Beeinflussung durch die öffentliche Meinung.

Frau Stamm, wie ist das nun? Werden Kinder in einer durchschnittlichen Schweizer Familie genügend gefördert oder nicht?

In einer Mittel- und Oberschichtfamilie, wo Mutter und Vater durchschnittlich oder überdurchschnittlich gebildet sind, werden Kinder sehr gut gefördert. Oft lassen sich jedoch gerade in solchen Familien auch Tendenzen der Überförderung feststellen. Kinder sollen alles immer früher, besser und schneller können und werden so durch die Kindheit gehetzt. Der Vorsprung gegenüber anderen Kindern ist vielen Eltern wichtig. Solche Kinder zeigen nicht selten in emotionaler und sozialer Hinsicht Defizite – obwohl sie vielleicht schon lesen oder Geige spielen können.

Sie sprechen von Überförderung. Hat der elterliche Ehrgeiz denn in den letzten Jahren zugenommen?

Viele Studien weisen darauf hin. Eltern verweisen jedoch oft darauf, wie gerne das Kind das ihnen verordnete Programm absolviert. Sie vergessen dabei häufig, dass Kinder ein feines Gespür dafür haben, was den Eltern gefällt. Kinder merken schnell, dass sie vor allem dann Liebe bekommen, wenn sie produktiv und leistungsbereit sind.

Gibt es langfristige negative Folgen, die aus einer Überförderung resultieren können?

In klinischen Studien sind wiederholt Symptome als Folge eines überfordern und überbehütenden Lebensstils nachgewiesen worden, der ständig kindliche Bedürfnisse verletzt. Sie können psychischer oder physischer Art sein und oft auch erst in der Schulzeit auftreten. Dazu gehören etwa Leistungsängstlichkeit, eine beeinträchtigte Lernmotivation oder ein unvorteilhaftes Selbstbewusstsein. Unsere Längsschnittstudien zeigen, dass es bei stetigem Druck und kontinu-

Verweigerungshaltungen kommen kann. *Wie merken Eltern, dass sie ihr Kind überfordern?*

Wenn sie ständig die Bedürfnisse ihres Kindes verletzen. Wenn das Kind etwas aus intrinsischer Motivation tut, braucht es keine Überzeugungsarbeit der Eltern. Auch Belohnungen und Anreize sind der falsche Weg. Sicher ist es schwierig, aber Eltern sollten allgemein lernen, auch ihrer Intuition und nicht nur den Erziehungsratgebern zu vertrauen. Dieser innere Kompass lässt Eltern spüren, ob sie richtig liegen und wirklich die Bedürfnisse des Kindes in den Mittelpunkt stellen. Richtig ist dabei, dem Kind etwas mehr zuzumuten, als es schon kann, es ein Stück weit herauszufordern, nie aber zu überfordern.

Das Schuleintrittsalter liegt bei 6 Jahren. Nun interessieren sich viele Kinder doch aber vorher für Buchstaben.

Selbstverständlich ist früher Kompetenzerwerb möglich, weil Kinder hoch motiviert sind, alles zu lernen, was ihnen präsentiert wird. Für viele Kinder sind Buchstaben und Symbole ein faszinierendes Spiel. Diese Interessen sollte man unbedingt unterstützen. Heute haben ja auch Kindergärten den Auftrag, die Kinder dort abzuholen, wo sie stehen. Das ist richtig.

Viele Eltern sind sehr stolz, wenn das Kind mit fünf schon lesen kann.

Wenn es dies aus Eigenmotivation gelernt hat, ist die Freude berechtigt. Haben jedoch die Eltern das Kind instruiert, bringt dies langfristig gar keine Vorteile. Unsere Studien zeigen, dass Kinder ihren Vorsprung spätestens in der dritten Klasse verloren haben.

Kommen wir nun zu den Krippen. Was halten Sie von sogenannten Bildungskrippen?

Es gibt sehr gute Konzepte für Bildungskrippen, etwa jenes von Infans. Allgemein wurde der Begriff in den letzten Jahren inflationär verwendet. Bedauerlich ist, wenn als Bildung heute Mozart hören statt im Wald spazieren und spielen verkauft wird. Und geradezu bedenklich ist es, wenn Frühförderprogramme versuchen, Schule zu kopieren.

Was macht eine gute Krippe aus?

Sie setzt das Kind und seine Interessen in den Mittelpunkt. Das Kind kann sich so verweilen, wie es ihm entspricht. Es gibt eine feinfühlig Beziehung zwischen der Betreuungsperson und dem Kind. Das setzt jedoch eine Konstanz des Krippenpersonals voraus. Die Gruppen sind klein, und es werden vielfältige Spielzeuge und Lernmaterialien angeboten, die von Bauklötzen bis zu Spielsachen reichen, die Rollenspiele ermöglichen und das Kind in allen Sinnen fördern.

Ist es gut, wenn ein Kind fünf Tage lang in die Krippe geht und seine Eltern während der Woche kaum sieht?

Diese Frage kann so nicht beantwortet werden, denn es gibt hierzu Studien mit sehr widersprüchlichen Ergebnissen. Und es gibt auch nicht das Kind und entsprechend auch nicht die Krippe. Entscheidend sind Alter, Persönlichkeitsmerkmale des Kindes, die Qualität der Beziehung zu den Eltern, die Qualität der Krippe. Die ersten zwei Lebensjahre sind indes eine kritische Zeit.

Frühmorgens sieht man gestresste Eltern, die zur Arbeit hetzen und weinende Kinder in der Krippe abgeben.

Das ist für eine gesunde Entwicklung des Kindes sicher problematisch. Noch ist es aber ein Tabu, solche heiklen Punkte in der Öffentlichkeit zu thematisieren. Die Ermöglichung der Berufstätigkeit beider Elternteile steht derzeit im Mittelpunkt. Man kann jedoch sagen, dass ein früher, langer und intensiver Besuch einer Krippe die Chance erhöht, dass das Kind Verhaltensmuster zeigt, die nicht erwünscht sind. Besonders dann, wenn keine konstanten Bezugspersonen in der Krippe da sind und das Personal wenig feinfühlig ist.

Können Sie ein Beispiel machen?

Diese Kinder können gelegentlich eher Verhaltensschwierigkeiten zeigen, weniger folgsam und aggressiver als andere sein, sich zurückziehen oder zu Hause sehr schwierig sein. Bei schlechter Krippenqualität profitieren sie in

kaum. Wichtig ist, dass die Qualität der familiären Betreuung in Bezug zur Qualität der Kinderkrippe gesetzt wird. Kinder, die zu Hause anregungsreichere Umgebungen haben als in einer mittelmässigen Krippe, profitieren weniger. Wenn das Kind nur zwei Tage in der Krippe ist, dann können dies die Eltern jedoch ausgleichen.

Das heisst, es gibt in den Kinderkrippen qualitative Defizite?

Für die Schweiz können wir nur Vermutungen anstellen. Gemäss verschiedenen kleineren Untersuchungen ist jedoch anzunehmen, dass nicht sehr viele Krippen so gut sind, wie dies erwünscht wäre. Wahrscheinlich erfüllt eine nicht kleine Anzahl nur die Minimalanforderungen, nämlich die Beaufsichtigung

«Das Problem ist, dass die Krippen vor allem von Mittelschichts-Kindern besucht werden.»

der Kinder. Dies genügt jedoch nicht. Geplant ist nun jedoch ein Qualitätslabel für Krippen. Einen Orientierungsrahmen gibt es schon.

Nun plädieren Sie jedoch dafür, weniger privilegierte Kinder in Krippen zu stecken, um ihre Startchancen betreffend die Bildung zu verbessern.

Wenn es ein wichtiges Resultat der empirischen Forschung gibt, dann dieses, dass Kinder aus der Unterschicht oder solche mit benachteiligendem Migrationshintergrund von einem guten Frühförderangebot profitieren. Wenn die häusliche Anregung minimal ist, dann kann bereits eine mittelmässig anregende Krippe viel bewirken. Das Problem ist jedoch, dass die Krippen in der Schweiz nach wie vor vor allem von Kindern aus der Mittelschicht besucht werden. Jene Kinder, die es am nötigsten hätten, fallen durch die Maschen. Sie werden häufig in Grossfamilien ohne ausserfamiliären Kontakt betreut. Unser System hat diese Kinder bisher sehr ungenügend erreicht.

Und jetzt soll der Staat diesen Familien die Kinder wegnehmen und ihnen indirekt zu verstehen geben, dass sie als Gemeinschaften nicht genügen?

Das ist sehr pointiert formuliert. Im Kern ist es aber eine Frage, welche Bildungs- und Sozialpolitik dringend diskutieren sollten. Es ist nun einfach empirisch erwiesen, dass viele dieser Kinder absolut ungenügend vorbereitet in Kindergarten und Schule eintreten. Ob es eine staatliche Verantwortung gibt, ist eine politisch zu beantwortende Frage. Als demokratische Gesellschaft, denke ich, haben wir eine Verpflichtung, solche Kinder so zu unterstützen, dass die negativen Einflüsse ihrer sozialen Herkunft minimiert werden können.

Können diese Kinder nach Schuleintritt denn gar nicht mehr aufholen?

Wem der Schulstart weniger gut gelingt, der wird während der Schullaufbahn über weite Strecken mit dem Aufholen beschäftigt sein. Je länger somit Probleme ignoriert werden, umso schwieriger ist es, sie zu beheben. Das zeigt sich auch in den riesigen Summen, die in schulische Stütz- und Fördermassnahmen solcher Kinder investiert werden. Würden sie früher gefördert, könnte man nicht nur viel Geld einsparen, sondern auch ihre Lernmotivation und Schulanbindung erhöhen.

Interview: Michael Schoonenberger

ZUR PERSON

misc. · Margrit Stamm ist Professorin emerita für Erziehungswissenschaften an der Universität Freiburg, Leiterin des Instituts für Bildungsfragen Schweiz mit Sitz in Bern (Swiss Education), das auch in der internationalen Bildungsforschung tätig ist. Bis September 2012 leitete sie das Universitäre Zentrum für